



Der Gitarrefreund

Mitteilungen des Internationalen Guitarristen-Verbandes (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Sekretariat d. I. G. V., München. Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschr oben“ franko zugechickt; an Nichtmitglieder versendet das Sekretariat jedes Einzelheft ohne Musikbeilage zum aufgedruckten Preise. Eintrittsgebühr (für Archivkatalog etc.) Mk. 2.—. Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen zum Verbands bitten wir zu richten an den Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

9. Jahrgang 1908

Heft 2

März.

Inhalt

S. Molitor, ein Reformator der Gitarremusik vor 100 Jahren. — Bericht über die ausserordentliche Generalversammlung des I. G. V. am 5. März 1908. — Mitteilung des Verlags. — Vermischtes. — Konzertnotizen. — Zu unserer Musikbeilage. — Besprechungen. — Notiz. — Gitarre-Latein. — Inserate.



S. Molitor, ein Reformator der Gitarremusik vor 100 Jahren.

Unter dem Titel: „Grosse Sonate für die Gitarre (sic!) allein als Probe einer besseren Behandlung dieses Instruments, mit beigefügten Anmerkungen für den Spielenden“, hat ein Wiener Dilettant im Jahre 1806 eine denkwürdige Schrift verfasst, die soviel des Interessanten über unser Instrument enthält, dass es sich wohl der Mühe verlohnt, das Wesentlichste davon unsern Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen. Der Verfasser beginnt mit einer langen historischen Abhandlung über die Lyra und Cyther, die wir hier wohl übergehen könnten, da in dem Werke von Biernath „Die Gitarre seit dem 3. Jahrtausend vor Christus“, das wohl in den Händen vieler Mitglieder ist, dieses Thema erschöpfend behandelt ist. Von grösserem Interesse wird es für uns jedoch sein, die ganze Schrift allmählich abrudrucken, ist sie ja doch ein sehr interessantes Dokument für die Geschichte unseres Instruments und spiegelt sie getreulich die Anschauung und Geschmacksrichtung, wie sie vor 100 Jahren bestand, wieder. Wir lassen also die einzelnen Kapitel so viel als möglich im Wortlaut folgen.

Grosse Sonate
 für die
 Gitarre
 allein

als Probe einer besseren Behandlung dieses Instruments, mit beigefügten Anmerkungen für den Spielenden.

Gesetzt und
 Herrn Fr. Tandler
 gewidmet von
 S. Molitor.

Mit einer Vorrede des Verfassers, enthaltend eine historische Darstellung / der Hauptperioden der Cyther und ihrer Abstammung von den ältesten / bis auf unsere Zeiten, nebst Gedanken über die Gitarre und deren Behandlung. /

7 tes Werk.

1856 Wien bey Artaria und Comp.

(Mit einem vorgehefteten Kupfer: Porträt des S. Molitor, gemalt von Maurus, gestochen von John mit der Bemerkung unter dem Namen: desselben 7ten Werk beigefügt von seinem Freund Fr. Tandler),

Vorrede.

Altteste Geschichte der Lyra und Cyther.

Die Erfindung eines Instrumentes, auf welchem der Ton durch das Schnellen einer gespannten Saite hervorgebracht wird, ist so natürlich und einfach, dass sie bei mehreren Völkern gemacht worden sein kann und nicht eben notwendig nur durch Ueberlieferung von einer auf die anderen gekommen sein muss.

Richtig ist es, dass wir bei allen Völkern des Altertums, soweit Fabel und Geschichte reichen, Gitarre- (Cyther)-ähnliche Instrumente antreffen. Bei allen diesen Völkern fällt der Ursprung dieser Instrumente, zugleich mit jenem der Musik selbst, in die Zeiten der fabelhaften Vorwelt. So wenig irgend jemand die Sprache, die Baukunst, oder eine andere menschliche Kunst und Wissenschaft erfunden haben kann, ebensowenig kann auch jemand (in dem Verstand, nämlich, wie es gemeinlich genommen zu werden pflegt) die Musik erfunden haben. Beinah jedes Volk gibt seine eigenen Erfinder

1924
 1307

der Künste an, welches im Grunde nichts anderes heisst, als dass sie alle zu ihrer Zeit Personen unter sich gehabt haben, die in ihren Gegenden, ohne etwas voneinander zu wissen, an der Verbesserung oder Vervollkommnung irgendeines Teiles der Musik unter den ihrigen gearbeitet haben. Solche Personen waren vorzüglich Osiris, Jubal, Hermes oder Merkur, Cadmus, Chiron, Amphion, Apollo, Orpheus, Bardus, Thuisko usw. (Forkel, Allgemeine Geschichte der Musik. I. Band S. 70). Bei allen sollten sie zuerst von Göttern und Heroen eingeführt worden sein, welche zugleich erste Stifter der Staaten waren (nur die Hebräer machen hierin eine Ausnahme, indem sie Jubal den Erfinder nennen, der schon in das Zeitalter Jareds gehörte. Ebendas. S. 101) und hauptsächlich durch die göttliche Kunst der Töne die Menschen dem Stande der rohen Wildheit entrissen, und sie die Kunst gelehrt haben sollten, in Gesellschaft verbunden ein glücklicheres Leben zu führen.

Fortpflanzung der Musik von Egyptiern, Griechen, Römern, bis auf uns.

So sehr aber auch die älteste Geschichte der Musik mit der Fabel verwebt ist, so können wir doch soviel bestimmt annehmen, dass unsere Kenntnis derselben, sowie unsere Kenntnis der meisten Künste und Wissenschaften, ursprünglich von den alten Egyptiern herrührt. Der jüdische Gerichtsschreiber Philo berichtet, Moses habe von den Egyptiern die Arithmetik, Geometrie und die ganze Musik erlernt. Clemens von Alexandrien bezeugt das nämliche. Auch Phitagoras verdankt den Priestern dieses Landes den grössten Teil seiner Wissenschaften, vorzüglich seine Kenntnisse der Musik. Ebendas. I. Bd. S. 75) Von ihnen kam die Musik an die Griechen, bei welchen sie bekanntlich in so hohem Ansehen stand, dass sie sogar gesetzlich getrieben wurde, und schon einen höheren Grad von Vollkommenheit erreichte. Von da wurde sie früh nach Italien verpflanzt, in der Folge von den Römern, wengleich nicht gesetzlich wie in Griechenland, doch mit nicht minderm Fortgang kultiviert, und verbreitete sich von da über das übrige Europa.

Alter der Lyra und Cyther.

Die Lyra und die Cyther sind, unter den Saiteninstrumenten wenigstens, unstreitig die ältesten. Wenn man die Teile betrachtet, woraus die Lyra besteht, so kann man ihr das höchste Alter nicht absprechen. Der Mensch war in seinem ersten Zustande ein Jäger, oder ein Fischer, und dasjenige Instrument ist gewiss das älteste, aus dessen Beschaffenheit man diesen Umstand am meisten erkennen kann. Die Lyra, die hauptsächlich aus zwei Stücken zusammengesetzt ist, bedurfte zu dem einen nur der Hörner eines Tieres, und zu dem andern der Schale eines Fisches. (Siehe das Schreiben des Herrn James Bruce an Herrn Dr. Burney über den

Zustand der Musik in Abessynien, in Burneys Geschichte der Musik). Die Erfindung der Lyra ward von den Egyptiern sowohl als Griechen einem Merkur (Hermes) zugeschrieben. Auf welche Art Merkur zu dieser Erfindung gekommen sei, wird unter mehreren älteren Schriftstellern, die ihrer gedenken, am verständlichsten und wahrscheinlichsten von Apollodor (Lib. II) beschrieben. Der Nil, sagt er, nachdem er ganz Egypten überschwemmt hatte und wieder in seine Grenzen zurückgetreten war, liess auf seinen Ufern eine grosse Menge von Tieren allerlei Art, und unter anderen auch eine Schildkröte zurück, deren Fleisch von der Sonne so vertrocknet war, dass unter der Schale nichts als durch die Austrocknung ausgespannte und dadurch klingend gewordene Sehnen und Knorpel übrig gewesen. Merkur, der an den Ufern des Nils spazieren ging, stiess zufälligerweise mit seinem Fuss an die Schale dieser Schildkröte und wurde durch den Klang, den dieser Stoss hervorbrachte, so ergötzt, dass er dadurch zuerst auf die Idee einer Lyra kam, welche er nachher in der Form einer Schildkröte verfertigte, und mit getrockneten Sehnen von toten Tieren bezog. Forkels Allgemeine Geschichte der Musik I. Bd. S. 82). Die Cyther hingegen war den Griechen eigentümlich, und bei diesen dem Apollo geheiligt. (Ebendas. S. 199).

Worin diese beiden Instrumente verschieden waren.

Ob und welcher Unterschied zwischen Lyra und Cyther bestanden habe, lässt sich bei so vielen widersprechenden Nachrichten schwer bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist es, dass beide Instrumente im wesentlichen einander ähnlich, und nur in der äusseren Form und vielleicht in einigen Nebendingen in etwas verschieden gewesen seien (ebendas. S. 200); wie dann auch beide Benennungen oft miteinander verwechselt wurden. Dies nemliche ist auch von einigen andern Namen zu verstehen, welche nicht sowohl verschiedene Instrumente, als vielmehr nur verschiedene Arten und Formen der Lyra und Cyther bezeichnen; dahin gehören Phormynx und Chelys, welches letztere mit Testudo, Schildkröte oder Laute übersetzt wird, jedoch mit der Laute der neueren Musik keineswegs verglichen werden darf. (Ebendas. S. 418).

Noch einige Arten der Benennungen der Cyther bei den Griechen.

Alle diese Instrumente bestanden aus einem ausgehöhlten Resonanzboden, von welchem zwei Hörner oder Arme ausgingen, die wieder oben mit einem Quersteg verbunden waren, der zugleich zur Befestigung der Saiten diente. Die Zahl der Saiten war verschieden. Die Lyra der Egyptier hatte ursprünglich nur drey Saiten; bei den Griechen hatte die Lyra und Cyther am gewöhnlichsten sieben; bis endlich Timotheus von Milet, ein Zeitgenosse des mazedonischen Philipps, die Zahl derselben auf seiner

Cyther auf neun, nach andern sogar auf elf, vermehrte. (Es wird vielleicht keinem meiner Leser unbekannt sein, dass die Lacedämonier diese Saitenvermehrung des Timotheus nicht gestatten wollten. Als er in den Charnischen Spielen mit um den Preis streiten wollte, näherte sich ihm einer der Ephoren mit einem Messer und befahl ihm, diejenigen Saiten damit von seiner Cyther abzuschneiden, welche über sieben waren. Dies war nicht genug; er wurde durch eine feierliche Ratsverordnung sogar aus der Stadt verwiesen. — Diese Verordnung ist so merkwürdig, dass ich nicht umhin kann, sie zum Vergnügen meiner Leser hier vollständig einzurücken: „Demnach Timotheus, der Milesier, bei seiner Ankunft in unserer Stadt unsere alte Musik entehrt, und die Lyra mit sieben Saiten verachtet; auch durch seine Einführung einer grösseren Menge von Tönen die Ohren unserer Jugend verdorben, und durch die Anzahl seiner Saiten und die Neuheit seiner Melodie in unsere Musik einen weiblichen und gekünstelten Charakter gebracht hat, anstatt des planen und ordnungsvollen, worinn sie bisher erschien; nicht weniger auch weil er durch seine chromatischen Kompositionen, anstatt der enharmonischen unsere Melodie schändlich gemacht hat; so haben die Könige und Ephoren beschlossen, ihn dieser Umstände wegen zu verurteilen und zu verfügen: dass er die überflüssigen Saiten abreißen, und bloss sieben Töne lassen soll, auch dass er aus unserer Stadt verbannt, und dadurch männiglich gewarnt sein soll, in Zukunft irgendeine unnütze Gewohnheit in Sparta einzuführen.“ — Indessen waren es nicht die Lacedämonier allein, welche sich gegen die Neuerungen des Timotheus empörten; ganz Griechenland tat beinahe das nemliche. Forkels Allgemeine Geschichte der Musik I. Bd. S. 300). Diese Instrumente wurden entweder mit den blossen Fingern oder mit einem kleinen Stäbchen, Plektrem genannt, gespielt; im ersten Falle wurden die Saiten mit beiden Händen, wie auf unserer Harfe gegriffen.

Von den Saiteninstrumenten der Griechen.

Ausser der Lyra und Cyther und deren ver-

schiedenen Arten waren bei den Griechen noch verschiedene Saiteninstrumente im Gebrauch, welche ganz eigentlich die Abstömmlinge von jenen anzusehen sind. (Ebendas. S. 418 f.) Sie lassen sich füglich in zwei Klassen theilen. Zur ersten rechne ich jene, auf welchen die Saiten dergestalt frei lagen, dass sie, wie auf unseren Harfen mit den Fingern von beiden Seiten gespielt wurden; nemlich das Psalterion, Magadis, Simikon und Epigonion. Das Psalterion würde ich nach der Beschreibung und den Abbildungen, welche man davon hat, eine viereckige Harfe mit zehn Saiten nennen. (Dieses Psalterion ist also von dem Instrument, welches heutzutage unter diesem Namen in Gebrauch ist, ganz verschieden, indem dieses unser Psalterium in die Klasse der Cymbalen gehört. Anmerkung des Verfassers). Von den übrigen ebenbenannten Instrumenten ist die Meinung, dass sie nur in der Zahl der Saiten und in der hiernach proportionierten Grösse verschieden gewesen seyen; so hatte Magadas zwanzig Saiten, deren jedoch immer zwei in der Oktav gestimmt waren (mithin, wie wir es heutzutage nennen, 10 Chöre), Simikon 35, Epigonion 40. — Ausser diesen gab es bei den Griechen auch ein Instrument, Trigonon genannt, welches (wie es seine Benennung zeigt) dreieckig war, von einigen für unsere Harfe gehalten, von anderen aber in die Klasse von Instrumenten gesetzt wird, von welchen ich nun gleich sprechen werde.

In der zweiten Klasse begreife ich jene Instrumente, auf welchen die Saiten, wie auf unseren Cymbalen, auf einem Resonanzboden aufliegen, und also nur von einer Seite angeschlagen werden. Dahin rechnen einige das ebenbenannte Trigonon. Ferner glaube ich dahin zählen zu sollen, die Naba (wenn sie, wie Herr Forkel sagt, mit dem Nebel der Hebräer dasselbe Instrument war). Ihr Resonanzkasten bildete ein Viereck, dessen eine Seite ungefähr zweimal so lang war, als die entgegengesetzte. Dann werden als dahin gehörig genannt, der Barbiton und Sambuka, eine Art von Hackbret.

(Fortsetzung folgt.)



Ausserordentliche Generalversammlung des I.G.V. am 5. März 1908.

Die in Heft 1 dieses Jahrgangs auf den 5. März a. c. ausgeschriebene ausserordentliche Generalversammlung des I.G.V. fand an diesem Tage im Lokale des Gitarre-Klubs München, Restaurant Bauerngirgl, statt. Erschienen waren 12 Mitglieder.

Da der Vorstand der Verbands, Herr Fritz Bueck, wegen Krankheit der Versammlung nicht anwohnen konnte, wurde als Versammlungsleiter von den erschienenen Mitgliedern durch Akklamation Herr Dr. Bauer gewählt.

Derselbe eröffnete hierauf um 9^{1/2} Uhr abends die Versammlung. Er erklärte zu Punkt I der Tages-Ordnung (Genehmigung der neuen Statuten), es sei mit Rücksicht auf die noch nicht entschiedene Angelegenheit „Vereinigung des I.G.V. mit dem Augsburger Verein“ von der Vorlage eines Statutenentwurfes an die Generalversammlung Abstand genommen worden, da bei Zustandekommen der Vereinigung ohnehin Statutenänderung notwendig werde. Sein Antrag, diesen Punkt bis nach Erledigung der

erwähnten Angelegenheit zurückzustellen, fand einstimmige Annahme.

Zu Punkt II der Tages-Ordnung (Genehmigung des mit Herrn Dr. Lewy provisorisch abgeschlossenen Vertrags) beantragte der Vorsitzende ebenfalls mit Rücksicht auf die Augsburger Angelegenheit Genehmigung des Provisoriums auf ein weiteres Jahr. Er betonte hierbei, dass im Falle der Verbindung beider

Vereine der Vertrag mit Herrn Dr. Lewy in manchen Punkten geändert werden müsste, weshalb es sich empfehle, das bisherige Provisorium zunächst zu belassen. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Da Anträge (Punkt III der T.-O.) nicht vorlagen, konnte der Vorsitzende hierauf die Versammlung schliessen. Fritz Vogel.

Mitteilung des Verlags.

Unsere Mitglieder werden hierdurch dringend ersucht, den bereits fälligen Jahresbeitrag pro 1908 an unsere Geschäftsstelle, Musikverlag Dr. Heinrich Lewy, München, Theatinerstr. 33/I mittels beiliegender Post-Anweisung umgehend einzusenden. Nach unseren neuen Statuten, die in ihrer sehr vereinfachten Form demnächst veröffentlicht werden, müssen die Beiträge innerhalb des ersten Vierteljahres bezahlt werden, wie das auch in allen anderen Vereinen der Fall ist.

Die nächste Nummer wird an die Mitglieder, die ihren Verpflichtungen noch nicht nachgekommen sind, zuzüglich 40 Pfg. Spesen per Nachnahme versandt.

Vermischtes.

Nürnberg, den 4. März 1908.

An die verehrl. Redaktion des Gitarrefreund!

Ueber die Erwiderung des Herrn Biernath zu dem Kapitel „Laute oder Gitarre“ habe ich mich in verschiedener Hinsicht gefreut. Vor allem deswegen, weil uns damit wieder eine Masse äusserst interessanter Daten gebracht wurde. Der Kernpunkt meiner Ausführungen wird aber durch diese philologisch-historischen Beweismittel gar nicht betroffen. Der Sprachgebrauch bekümmert sich bekanntlich nicht im geringsten um das, was zu irgendeiner Zeit für richtig gehalten wurde. Tausende von Beispielen lassen sich hierfür anführen. Die Quintessenz meiner Ausführungen bestand in der unanfechtbaren Tatsache, dass sich das Wort Laute für eine bestimmte Form und Anwendungsweise der Gitarre bereits fest eingebürgert hat. Hierin ändern alle wissenschaftlichen Deduktionen nichts. Ich kann es auch als kein so grosses Unglück ansehen, wenn eine prägnante Bezeichnung für irgend etwas Lebendiges auf Kosten von etwas Totem geschaffen wird. Ich muss nochmals an das von mir an früherer Stelle erwähnte Beispiel „das Horn“ erinnern.

Hochachtungsvoll

Dr. Otto Edelman.

Auf der Wiener Musik- und Theater-Ausstellung 1907/08 erhielt unser Verlag Herr Dr. Heinrich Lewy die höchste Auszeichnung: Ehrenkreuz und grosse goldene Medaille „für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Musikverlags“. Er ist der einzige Verleger, der diese Auszeichnung erhalten hat. Natürlich war auch unser Gitarrefreund, Jahrgang 1906/07 mit Musikbeilage,

extra sehr geschmackvoll gebunden, mitausgestellt. Interessenten können die Exemplare bei Herrn Dr. Lewy einsehen, ebenso auch die gleichen Einbände ev. durch ihn erhalten. Kosten etwa 2 M.

Nachträglich berichten wir, dass unser äusserst rühriges Mitglied Herr G. Meier-Hamburg dortselbst einen Zweigverein des I.G.V. gegründet hat, der im Verlaufe dieses Winters seine Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit stellte. Gelegentlich eines Konzertes wirkte Herr G. Meier und verschiedene seiner Schüler und Schülerinnen teils als Mandolinen-Gitarren-Ensemble, teils solistisch mit. Ersteres spielte Czibulkas bekannten hübschen Traum nach dem Balle, Herr Meier tat sich als Violinist und Lautenist bei Begleitung verschiedener Lieder rühmlichst hervor. Wir freuen uns sehr über diese Leistungen und gratulieren unserm eifrigen Mitgliede herzlich zu seinen Erfolgen.

Der Münchner Gitarreklub und der Münch Mandolinenklub von 1893 haben beschlossen, heuer im Juni einen musikalischen Ausflug nach Salzburg zu veranstalten, um auch in der schönen Mozartstadt, die viele Anhänger der Gitarre in ihren Mauern birgt, unser Instrument wieder zu Ehren zu bringen. Die Juni-Nummer wird noch Näheres darüber enthalten. Dies nur zur vorläufigen Kenntnisnahme betr. eventueller Beteiligung auch von auswärts. Als Tage sind die beiden Feiertage, 28. Sonntag und 29. Montag, Fest Peter und Paul in Aussicht genommen. Die gemeinschaftlichen Proben der beiden Klubs zum Festkonzert haben bereits ihren Anfang genommen.

Konzertnotizen.

Robert Kothe veranstaltete am 14. März wieder einen Abend: „Der Humor im Volkslied“ und errang sich vor einem ausserordentlich zahlreichen Publikum wieder den gewohnten stürmischen Erfolg und lebhafte Anerkennung der Fachkritik.

Frl. Zinkeisen wirkte bei einer Matinée des Wort- und Tonbundes im Münchner Volkstheater als Liedersängerin zur Laute und Gitarre mit und errang bei Publikum und Kritik warme Anerkennung. In einer Vor-

notiz war extra darauf hingewiesen, dass die Künstlerin „die erste doppelchörige Laute“, die viel schwieriger als die weit einfachere Gitarre zu behandeln sei, benutze. Das ist wahr, am schwierigsten ist das Stimmen; an die Doppelsaiten kann man sich schliesslich gewöhnen, genau so wie bei der Mandoline, aber immer und immer wieder kommt der alte Durcheinander heraus: Man hat eine Laute in der Hand und spielt lediglich Gitarre, technisch nämlich. Der Satz ist ein Gitarresatz, Griffweise, Anschlag etc. alles von der Gitarre genommen. Aber das hilft nichts mehr. Dr. Edelmann hat schon recht mit der Tyrannei des Sprachgebrauchs. Und schliesslich — uns kann es recht sein.

Unser Mitglied, Herr Karl Henze, Berlin, veranstaltete im Architektenhause einen Kammermusikabend für die Gitarre und zwar, wie aus beifolgenden Rezensionen ersichtlich, mit grossem Erfolg.

Berliner Börsen-Zeitung, 25. Februar 1908.

Sehr apart war der Kammermusik-Abend für die Gitarre, welche am Sonntag abend der bekannte Vorkämpfer für die Neubelebung der Gitarren- und Mandolinmusik, Herr Karl Henze im Architektenhause veranstaltet hatte. Es galt dem Veranstalter offenbar vor allem dem Publikum zu zeigen, wie eigenartig die Klangwirkung der Gitarre in Verbindung mit Streichinstrumenten, zum Gesang und unter ihresgleichen ist. Es muss konstatiert werden, dass der Konzertgeber diesen Zweck vollständig erreicht hat. Im Programm dominierten natürlich die alten Meister der Gitarremusik, wie L. de Call, Mauro Giuliani und Milandre. Alfred Cottin und Karl Henze stellten gewissermassen die Modernen dar. In der Romanze „Ballade du fou“ und in dem Walzer „Les ondines“ von Alfred Cottin, die Karl Henze für 4 Gitarren gesetzt hat, erzielten die Instrumente eine ganz prächtige eigenartige Klangwirkung. Das war auch in dem Trio für Terzgitarraren op. 26 von L. de Call durchaus der Fall, wie auch das Duo: Terz- und Bassgitarre des Herrn Karl Henze und P. Boese, das ein von J. J. Müller gesetztes Potpourri aus dem „Freischütz“ zur Aufgabe hatte, wundervoll erklang und vielen Beifall fand. Als Lauten- resp. Gitarrensängerinnen zeigten sich die Sopranistin Rosa Kalischer und die Altistin Marianne Geyer.

Deutsche Tages-Zeitung, 26. Februar 1908.

Gitarrenkonzert. Eine Veranstaltung sehr erfreulicher Art, die für viele den Reiz der Neuheit gehabt haben wird, hielt Herr Karl Henze im Architektenhause ab. In der Hauptsache fiel dem Abend die Aufgabe zu, die kammermusikalische Eignung der Gitarre zu erweisen. Die Freude an der „Zupfgeig'n“ ist ja neuerdings mächtig wiederangefacht. Es gibt in Berlin eine ganze Reihe von Liebhaberverbänden, die sich dieses Instrument als Stiefkinder erkoren haben; und auch Herr Karl Henze steht einer Gesellschaft vor, die neben der Mandoline die Gitarre pflegt. Sogar eine hochgelehrte Monographie aus der Feder des Herrn Ernst Biernath, die die Abstammung der Gitarre bis in vorchristliche Zeiten hinein verfolgt, ist neuerdings erschienen. . . Herr Henze muss man nun zugestehen, dass er sein thema probandum wahrhaft erschöpfend behandelt hat. Wie prächtig macht sich doch die Gitarre in Gesellschaft etwa der Geige, der Bratsche und des Violoncellis; wie in den ansprechenden Tonsätzen von L. de Call (1780—1819) und Mauro Giuliani (1780 bis 1820)! Wie reizend wirken Gitarrequartette wie die von Henze eingerichteten Salonstücken von A. Kollin! Ein hübscher Einfall war es auch, ein Freischützpotpourri von einer Terz-gemeinsam mit einer Bassgitarre vortragen zu lassen u. a. m. Im weiteren kam das Instrument zur Geltung, und schliesslich auch begleitend; die Damen Marianne Geyer und Rosa Kalischer, die sich als Lautensängerinnen einen Namen gemacht haben, wissen die Gitarre der Vermittlung besonders von Volksliedern mit freundlicher Wirkung nutzbar zu machen. Sonst waren die Herren Konzertmeister Gutsche, Ernst Heilmann, Armin Liebermann, Paul Boese, Hans Markgraf und Paul Lessmann beschäftigt. — An Herrn Henze ist es nunmehr, für die Wiederholung und den Ausbau dieser wirklich dankenswerten Veranstaltungen Sorge zu tragen. Unserer im Kult des Hergebrachten erstarrten Musikpflege können Anregungen dieser Art nur willkommen sein.

Voss'sche Zeitung, 27. Februar 1908.

In Variationen über das deutsame, schier unerschöpfliche Thema „Gitarre“ erging sich ein Kammermusikabend, den Herr Karl Henze im Architektenhause veranstaltete. — Die Zeiten, da man die „Zupfgeig'n“ den niederen Volksschichten überliess, sind bekanntlich vorüber: die alte „Kithara“ (neuerdings fälschlich „Laute“ genannt) ist wieder salon- und konzertfähig geworden. Es gibt jetzt „Lautensängerinnen“, die in den ersten Sälen auftreten und regen Zuspruch finden, und ganze Gesellschaften von Liebhabern, die sich der Pflege der Gitarre widmen. Im Architektenhause sollte nun gezeigt werden, dass das Instrument sich auch für kammermusikalische Zwecke eignet, und diesen Beweis hat man in vollem Umfange erbracht. Reizend macht sich die Gitarre im Verein mit der Geige, der Bratsche, dem Cello, der Viola d'amour, eine Kombination, die ein ganz eigenes klingliches Gewand für die hübschen Divertissements und Serenaden von Mauro Giuliani, L. de Call, Milandre u. a. abgibt. Eine alte, Originalliteratur — die Tonwerke der Du Boullay, Gatayes, Sor, Carulli, Göpfert — gilt es da wieder zu entdecken. Wer kennt sie? Wer hat von ihr auch nur gewusst? Vielleicht der Forscher; der Mann der Praxis sicher nicht! — Auch Bearbeitungen wie etwa die von Henze Gitarrequartette oder einen von Terz- und Bassgitarre dargebrachten Melodienstraus aus dem „Freischütz“ nimmt man dankbar hin. Solistisch wurde das so verwendbare Instrument von dem Veranstalter mit einem Virtuosenstückchen „La charmante“ vorgeführt und als Begleitkörper von den Damen Rosa Kalischer und Marianne Geyer, die es gesänglich, wie instrumental zu hübscher Fertigkeit gebracht haben.

Zu unserer Musikbeilage.

Wir bringen für diesmal im Anschluss an den Aufsatz über Molitor eine Sonate, die insofern ein besonderes Interesse beanspruchen kann, als ihr Schöpfer im Jahre 1806 gerade mit dieser Komposition den Versuch machte, die Gitarremusik auf ein höheres Niveau zu bringen. Es scheinen also auch schon damals Klagen über die Seichtigkeit und das leere Formengezupf so vieler Stücke geherrscht zu haben. Inwieweit es dem Komponisten geglückt ist, seinem Ideal nahezukommen, möge jeder selber entscheiden. Auf jeden Fall aber enthält die „Sonate“ viele hübsche und dankbare Stellen, ist nicht allzuschwer und hat namentlich einen grossen Vorteil: meistens klingt alles recht gut, und wenn auch die Formensprache durchaus ihrer Entstehungszeit entspricht, so kann ein gewandter Spieler doch auch heute noch Effekt damit machen. — Wir können unsern Mitgliedern jetzt schon verraten, dass die nächste Musikbeilage zwei Originalkompositionen Luigi Mozzanis bringen wird, und zwar darunter das berühmte Stück „Dolore“, mit welchem Mozzani überall auf seinen Konzertreisen so grossen Erfolg hatte. Gewiss für jeden Gitarristen eine willkommene Gabe.

Besprechungen.

Einige Urteile von kompetenten Musikschriftstellern und führenden Zeitungen über „Die Gitarre seit dem 3. Jahrtausend vor Christus“ von Ernst Biernath. Berlin 1907, Verlag A. Haack, Berlin.

Hamburger Fremdenblatt, Hamburg, 20. Juli 1907.

Die Gitarre ist in den letzten Jahren erneut wieder sehr in Aufnahme gekommen. Ihre erneute Aufnahme entspricht einem Gesetz der Natur, das auf jede ungeheure Anspannung der Kräfte der Reaktion folgen lässt. Gegenwärtig hat die Technik in der Musik eine Höhe erreicht, dass wir glauben, sie könne nicht mehr überschritten werden, ohne die Grundgesetze der Musik zu verneinen. Vielleicht fasst eine spätere Generation all diese Bestrebungen als ganz selbstverständlich auf und baut sie weiter aus. Unverkennbar aber ist heute eine gewisse Reaktion, ein Uebersättigtsein, ein Wunsch nach Rückkehr zur Einfachheit. Dieser Umstand kommt der Bewegung zur Wiedereinführung der Gitarre sehr zugute, namentlich als Begleitinstrument zum einfachen Liede. Musterhafte Vorbilder haben uns gezeigt, wie unendlich viel Reizvolles auf diesem Gebiete verborgen liegt, das zu heben sich lohnt. Herr Ernst Biernath hat es nun unternommen, dem Ursprunge der Gitarre nachzuforschen. Seine Forschung wurde unterstützt von den leitenden Persönlichkeiten der Königlichen Bibliothek in Berlin, dem dortigen Aegyptischen Museum, dem Vorderasiatischen Museum und dem Museum für Völkerkunde, die bereitwilligst das einschlägige Material zur Verfügung stellten. So darf man das Ergebnis, das auf Veranlassung des preussischen Kultusministeriums von der Königlichen Akademie der Wissenschaften im Manuskript geprüft wurde, wohl als authentisch bezeichnen. Die Arbeit ist über ihren ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen und stellt eine wertvolle kulturgeschichtliche und musikhistorische Studie dar. — Ein wertvolles, lehrreiches Buch. (W. Musseleck).

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin, 8. August 1907.

Vor 60 Jahren hatte die Gitarre der Unteroffizier in seiner Kasernenstube, und der Barbier begleitete seine Lieder darauf, wenn ihm die Kunden eine Pause zum Singen liessen. Man vergass sie bei Landausflügen nur selten, und Theodor Körner soll sie sogar mit ins Feld genommen haben, wie der Alte Fritz seine Flöte. Wohl wäre es zu wünschen, dass die Gitarre wieder allgemein in Gebrauch käme. — E. Biernaths Untersuchungen

stellen die erste gründliche Geschichte der Gitarre dar, die auf einem umfangreichen Quellenstudium beruht, weshalb das Werk auch das Interesse weiterer als der musikalischen Kreise beanspruchen darf. Man wird viel Fesselndes und Belehrendes darin finden. (Musikreferent Prof. Dr. R. Fiege)

Tägliche Rundschau, Berlin, 21. Oktober 1907.

Besonders sei noch die Geschichte eines Spezialinstrumentes erwähnt, die nach ihrer umfassenden Anlage und nach der Gründlichkeit der Forschung hohen Wert hat: „Die Gitarre seit dem 3. Jahrtausend vor Christus“, eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung mit genauer Quellenangabe von Ernst Biernath. In der Tat sind es erschöpfende, kulturgeschichtliche Studien, die der Verfasser hier bietet. — Man erfährt aus dem Buche viel Wissenswertes, und es gewährt einen eigenartigen Reiz, dass neben der Geschichte des Instruments, neben den musikalisch interessierenden Dingen auch die Länder- und Völkerkunde zu ihrem Rechte kommt. (Max Chop, Musik-Schriftsteller und Redakteur.)

Breslauer Zeitung, Breslau, 24. November 1907.

Die Gitarre, das von vielen Musikern scheinbar angelehene, in neuerer Zeit aber wieder stark protegierte Instrument, hat nun auch ihren Biographen gefunden, und zwar einen mit allen gelehrten und wissenschaftlichen Kenntnissen wohl ausgerüsteten. Ernst Biernath hat in seiner Monographie alles sorgfältig gesammelt, was sich in alten Bildwerken und Schriften über die Gitarre und die gitarreartigen Instrumente vorfindet. Für alles, was er sagt, gibt er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Quellen an, aus denen er geschöpft hat. — Für das gelungenste Kapitel des Buches halte ich das siebente, das sich mit der Gitarre bei den alten Griechen beschäftigt; hier erfährt der Laie in populärer Form so mancherlei, was bisher nur den Gelehrten zugänglich war. (Prof. Dr. E. Bohn)

Leipziger Tagblatt, Leipzig, 11. November 1907.

Seitdem in den Konzertsälen wieder „Lieder zur Laute“ gesungen werden, ist Gitarre und Gitarrespiel wieder zu neuem Leben erwacht, also aktuell geworden, so dass Ernst Biernaths Buch mit Beifall zu begrüßen ist. Der Verfasser hat die umfassende Arbeit auf sich genommen, die Geschichte der Gitarre von ihren Ursprüngen her bis in die Neuzeit zu studieren und in angenehmer Form zu erzählen. Ein sehr umfangreiches, aber auch sehr ergiebiges Quellen- und Literaturstudium war hierzu nötig. Der Leser sieht sich aber dann auch, dank der reichen, in den Anmerkungen niedergelegten Ausbeute von musik- und kulturgeschichtlichen Hinweisen in die Lage versetzt, selbst an Ort und Stelle sich orientieren zu können. Nicht wenige bisher unbekannt und für die Instrumentenkunde wichtige Ergebnisse sind in diesem nur 143 Seiten umfassenden Buche gesammelt. Die anziehende Darstellung begreift alle die Entwicklungsepochen in sich, die die Gitarre in einem Zeitraum von 5000 Jahren erlebte. Als ein schöner Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes sei Biernaths Studie angelegentlich empfohlen. (Musik-Schriftsteller Eugen Segnitz)

Niederrheinische Volkszeitung, Krefeld,
10. August 1907.

Das Werk von Ernst Biernath über die Gitarre hat uns ausserordentlich befriedigt. Nicht allein, weil es ein gewaltiges, bis heran zu einem grösseren Teil weiteren Kreisen unbekanntes Material über das in der Musikgeschichte hochwichtige Instrument geistvoll zusammenfügt, sondern auch, weil die Darstellung sich einer musterhaften Objektivität beflüssigt, in die aber warme Töne hineinklingen. Es führt uns im ersten Kapitel in das ehemals reich gesegnete, heute verödete Babel, das biblische „Chaine im Lande Sinear“ und zeigt uns dort auf einem kleinem Tonrelief

eine aus der Mitte des dritten Jahrtausends vor Christus stammende Abbildung der Gitarre. Wir folgen den mit urkundlichen Nachrichten belegten Schilderungen der Entwicklung und Bedeutung des Instruments durch die verschiedenen Kulturzeiten, von den Sumerern, Hethitern, Aegyptern, Hebräern, Griechen, Römern usw. bis heute. Sehr interessant ist besonders das Kapitel über die Bedeutung der Gitarre zur Zeit der ersten Christenheit, hier hören wir u. a., dass schon im geistlichen Volksliede der ersten Christen „das Lied vom Vaterland“ erklang. Allen Freunden der Kulturgeschichte, insbesondere den Musikern, sei die prächtige Arbeit warm empfohlen.

Herrn Ernst Biernath ist auch Allerhöchste Anerkennung für seine verdienstvolle Arbeit nicht ausgeblieben, bereits im Sommer 1907 sprachen ihm mittels Kabinettschreiben ihren Dank und ihre Anerkennung aus: der Deutsche Kronprinz, der kürzlich verstorbene Grossherzog Friedrich I. von Baden, der Grossherzog Wilhelm von Sachsen-Weimar, S. Kgl. Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern, Wilhelm II., König von Württemberg, Karl I., König von Rumänien, Alfons XIII., König von Spanien.

Unsere hochverehrten Leser dürfte es auch interessieren, zu hören, dass von Herrn Ernst Biernath das Dezemberheft 1907 und das Februarheft 1908 des Gitarrefreund an den Kronprinzen, den Fürsten von Hohenzollern, an die Könige von Württemberg und von Rumänien eingesandt worden waren, worauf durch die Hofmarschallämter umgehender Dank ausgesprochen wurde mit dem Hinzufügen, dass von dem Inhalt der beiden Nummern des Gitarrefreund Allerhöchsten Orts „mit Interesse“ Kenntnis genommen worden sei.

Notiz.

Unserem langjährigen musikalischen Beirat und höchst verdienten Klubdirigenten Herrn Kammermusiker Heinrich Scherrer wurde anlässlich des Geburtsfestes S. Kgl. Hoheit des Prinzregenten von Bayern der Titel eines „Kgl. bayerischen Kammervirtuosen“ verliehen. Wir gratulieren herzlich zu dieser seltenen Auszeichnung auch an dieser Stelle. Im Gitarreklub geschah dies bei der letzten Probe durch den Vorstand Herrn Ingenieur Norkauer, dessen Rede auf Herrn Scherrer in ein dreifaches Hoch ausklang. Der Gefeierte dankte in einem kurzen Rückblick auf seine und unsere Geschichte und schloss mit einem Hoch auf unseren Regenten.

Gitarre-Latein.

Nil humanum alienum	der Gitarreverband und seine
Hic Rhodus, hic salta	Entwicklung
lucus a non lucendo	die Vorstandschaft
nunquam satis	der Schriftführer
certainam cum baculo	der Kassier
cunctator	der Dirigent
nemini gratus	der „Gitarrefreund“
tres faciunt collegium	die Musikbeilage
ex unque leonem	die Generalversammlung
heu me miserum	der Nägelanschlagspieler,
quosque tandem	daher auch
rara avis	der Bruch eines Finger-
res dolosa	nagels
qualis rex, talis grex	der Instrumentenmacher
vis maior	die quintenreine Saite
festina lente	unreine Saiten
solamen in rebus adversis	die „Richtung“
	der streng gehende Wirbel
	die Mechanik
	die Gitarre

C. Herm. Serbe



Leipzig, Windmühlenstr. 49.

MUSIKALISCHE RUNDSCHAU MÜNCHEN.

II. Jahrgang.

Die MUSIKALISCHE RUNDSCHAU erscheint monatlich 2 mal und kostet vierteljährlich 1.50 Mk.; die Musikal. Rundschau ist in der Residenz und in Bayern die **einzig**e, allgemein und vornehm gehaltene Zeitschrift für Musik und für jeden Musikfreund und gebildeten unentbehrlich. Die „Musikal. Rundschau“ will anregend belehren, vertiefen! Sie dient keiner Clique und hat nichts gemein mit den üblichen Bilderkitsch-Blättchen. — Probenummern gratis und franko vom Verlag München, Theresienstr. 145. — Bestellungen nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen entgegen. Bitte Probe-Nummer zu verlangen!

Für Mandolinspieler und Vereine!

Neu: „Im Mandolinenklub“.

Eine Sammlung leichter und gefälliger Kompositionen für

2 Mandolinen (oder Violinen) und Gitarre

(auch für Pianoforte)

pro Band 1 Mk., zu beziehen durch:

Karl Böck jun., Musiklehrer,
Nürnberg, Mittlere Kreuzgasse 12.

Alte und neue Volkslieder

zur Laute oder Gitarre gesetzt

VON

Adolph Meyer,

Kgl. Kammermusiker, Kassel.

Eine Sammlung von 43 der schönsten
und besten Volkslieder.

In hübscher Ausstattung und bestem Notendruck
kosten sämtliche Lieder

in einem Band Mk. 3.— netto.

Zu beziehen durch das Sekretariat
Mitglieder erhalten den bekannten
Rabatt.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau

Augsburg, Zeuggasse 197.



Präm. m. d. **Silbernen Medaille,**
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906
zuerkannt für sehr gute und sauber
ausgeführte Streich-Instrumente,
sowie für vorzügliche Lauten
und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sätig; mit tadellos
reinstimmendem Griffbrett und
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für
Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit
ausprobierte Saiten.

Eigene Seitenspinnerei.

HANS RAAB Georg Tiefenbrunners Nachfolger

Saiten-Instrumentenbauer

Burgstrasse 14 MÜNCHEN Burgstrasse 14

Spezialwerkstätte für Gitarrebau.

Empfehle meine als erstklassig anerkannten

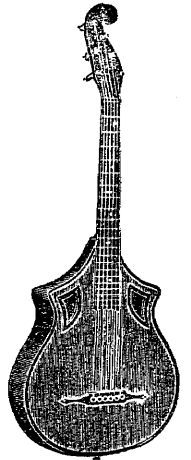
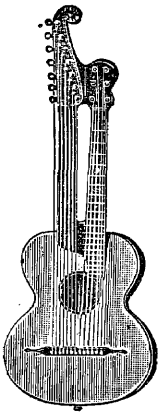
Terz-, Prim- und Bass-Gitarren,

Lauten mit und ohne Kontrabässe,

Wappenform-Gitarren neuester Konstruktion, bevorzugtes Modell des I. G.-V., edler gesangreicher Ton und genaue, reinstimmende, mathematische Griffbrett-Teilung. Alle meine Instrumente sind auf Reinheit geprüft

Kunstgerechte Ausführung aller Reparaturen.

Eigene Saiten-Spinnerei. — Tonverbesserung garantiert.



Empfehlenswerte Musikalien für Gitarre.

Komponiert von *H. Halbing*, Gitarre-Lehrer.

* Glocken-Walzer	Mk. 1.—	* Kornblumen (Gavotte)	Mk. 1.—
* Oberbayerische Ländler	„ 1.—	* Melodien-Sträusschen (Potpourri) „	1.—
* Reseda-Walzer	„ 1.—	Der Karneval v. Venedig (Variat.) „	1.—
* Rüdeshheimer (Rheinländer Polka) „	1.—	Tamburinen-Marsch	„ 1.—
* Erinnerung an Meran (Marsch) „	1.—	Mississippi-Marsch	„ 1.—
* Für's G'müt (Mazurka)	„ 1.—	Fantasie	„ 1.—
* Steierische Ländler	„ 1.—	Bayerischer Trommelmarsch „	1.—
* Vier leichte Ländler	„ 1.—	Gitarre-Album (Volkslieder und	
* Gretchen-Polka	„ —.80	Solostücke.)	„ 1.50
* Blaue Augen (Gavotte)	„ 1.—	Album für Zither mit Gitarre „	2.—

Die mit * bezeichneten auch für 2. Gitarre (à 60 Pf.).

Zu beziehen durch das Sekretariat des I. G.-V. (Dr. Heinrich Lewy), Theatinerstr. 33/I

Bayerische Jubiläums-Landesaustellung Nürnberg 1906.

„GOLDENE MEDAILLE“

für die vorzügliche Herstellung von Saiteninstrumenten, Lauten, Gitarren und Zithern von gediegenster Bauart, vorzüglichem Ton und geschmackvoller Ausstattung.

Die einzige „GOLDENE MEDAILLE“ welche für Lauten, Gitarren und Zithern verliehen, wurde nur meinen Instrumenten zuerkannt. Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von Neuem den Ruf der A. Schulz-Instrumente.

Aus vorstehendem ist zu ersehen, dass die Gitarren, Lauten und Zithern von A. Schulz die vorzüglichsten Instrumente sind.

Preisliste
gratis.

AUGUST SCHULZ,

Nürnberg G., Unschlittplatz.

Preisliste
gratis.